



Das Pressewesen im Nationalsozialismus – Wohin verschwanden Hitlers treue Journalisten nach dem Krieg?

Dávid Gajdos

Helmholtz-Gymnasium / Goethe-Gymnasium / Bismarck-Gymnasium

Seminarkurs 2015/16 Nationalsozialismus in Karlsruhe

M. Bodemann / H. Hiss / T. Markowitsch

Abgabetermin: 30. Mai 2016

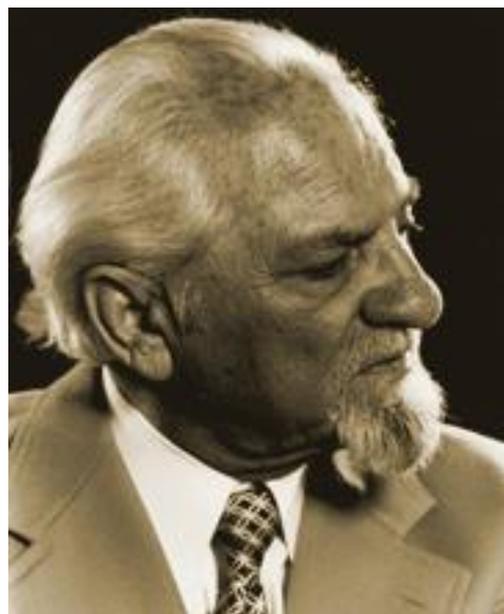
 **BADISCHE** 
NEUESTE NACHRICHTEN

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Einleitung..... | 2 |
| Hubert Doerschuck..... | 3 |
| Fazit zu Hubert Doerschuck..... | 5 |
| Dr. Otto Gillen..... | 6 |
| Fazit zu Dr. Otto Gillen..... | 12 |
| Presselandschaft in Karlsruhe..... | 13 |
| Presselenkungsmaßnahmen der nationalsozialistischen Diktatur..... | 14 |
| Gesamtfazit..... | 15 |
| Literaturverzeichnis..... | 18 |
| Bildquellen..... | 20 |
| Anhang..... | 21 |



Hubert Doerschuck



Dr. Otto Gillen

Einleitung

Seit 1988 bekommen die Bürger und Bürgerinnen Karlsruhes vierteljährlich als Beilage in der Stadtzeitung einen Artikel aus der Artikelreihe „Blick in die Geschichte“. „Mit einem hohen Maß an Allgemeinverständlichkeit“¹ möchte diese Serie das Interesse der städtischen Bevölkerung für Geschichte, speziell für Lokalgeschichte wecken. Verantwortlich dafür ist als Herausgeber (die Artikel erscheinen auch als gebundene Sammelbänder) Dr. Manfred Koch, beziehungsweise als herausgebende Instanzen das „Forum für Stadtgeschichte und Kultur“ und das Stadtarchiv Karlsruhe. Die Autoren sind Lokalhistoriker und verschiedene Experten in ihren Fachgebieten.²

Was hat das mit meinem Thema, dem Journalismus im Dritten Reich in Karlsruhe und auf Reichsebene zu tun? Der primäre Ausgangspunkt für meine Recherche war ein „Blick in die Geschichte“ Text. Es handelt sich um den Artikel Nummer 88 vom 24. September 2010 von Josef Werner mit dem Titel „Verleger, Chefredakteure, Ressortleiter: Journalisten aus den ersten Jahrzehnten der ‚Badischen Neuesten Nachrichten‘“³. In dieser Arbeit befasst sich der renommierte Lokalhistoriker Werner mit den acht, seiner Meinung nach, prägendsten Journalisten der Anfangszeit der BNN. Er stellt sie jeweils in wenigen Absätzen vor, konzentriert sich dabei auf den Lebenslauf und den journalistischen Werdegang. Aus diesen habe ich mir meine zwei Beispielpersonen ausgewählt, Hubert Doerrschuck und Dr. Otto Gillen. Doerrschuck fand ich passend, da er seit 1930 in Karlsruhe als Journalist tätig war und dies auch bis 1941 blieb. Anhand dieses Beispiels kann man den spannenden Wechsel von der NS-Presse zum Nachkriegsjournalismus beleuchten, gerade auch auf der lokalen Ebene. Auf Dr. O. Gillen wurde ich aufmerksam, da in dem Abriss seines Lebenslaufes in Werners Artikel kaum etwas über seine Zeit im Nationalsozialismus stand. Das war mir verdächtig, berechtigter Weise, wie sich das im Laufe meiner Recherchen herausstellte.

Diese Arbeit soll an den Journalisten Doerrschuck und Dr. Gillen exemplarisch den Journalismus im Dritten Reich beleuchten. Dem Wechsel von NS-Diktatur zur Nachkriegszeit möchte ich besondere Aufmerksamkeit schenken. Wohin verschwanden die systemtreuen oder der NS-Ideologie verfallenen Journalisten? Wo und in welcher Stellung haben sie weitergearbeitet? Gab es auch nach 1933 arbeitende Journalisten, die dem System die Stirn boten, es ablehnten?

¹ Informationen Blick in die Geschichte, http://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/blick_geschichte/information.de (7. Mai 2016).

² Vgl. ebenda.

³ Werner, Josef, Verleger Chefredakteure, Ressortleiter: Journalisten aus den ersten Jahren der „Badischen Neuesten Nachrichten“, http://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/blick_geschichte/information.de (7. Mai 2016).

Hubert Doerrschuck

Er wurde am 16. Mai 1910 in Karlsruhe geboren und stammte aus einer Beamtenfamilie. Er machte eine Ausbildung als Buchhändler, doch alsbald merkte er, dass sein Schreibtalent beim Bücherverkaufen vergeudet wurde, er stieg also als Volontär in das Zweimannteam des „Residenz-Anzeigers“ ein. Als unzufriedener, radikaler Jugendlicher ließ sich Doerrschuck im Kreise seiner Freunde von Gauleiter Robert Wagner schon 1930 zum Eintritt in die NSDAP überreden. Nach eigener Angabe fand er die Partei aber „engstirnig“, die Ablehnung der NSDAP von Doerrschucks verehrtem Thomas Mann und anderen Autoren ließ ihn skeptisch werden. Schon nach dem Besuch von wenigen Parteiereignissen hörte er auf, seine Gebühren zu zahlen und trat Anfang 1931 aus der Partei aus. Gauleiter Wagner suchte ihn daraufhin persönlich auf, um den jungen Mann zum Wiedereintritt zu überreden, doch Doerrschuck blieb bei seiner Entscheidung. Als ihm 1932-33 der „Residenz-Anzeiger“ aufgrund seiner kleinen Auflage keine Aufstiegschance bot, machte er sich auf die Suche nach einer Stelle als Schriftleiter. Nach der „Machtergreifung“ hätte Doerrschuck nach eigener Angabe keine Chance auf eine Stelle gehabt, ohne Mitglied in der Partei zu sein. Nachdem er also 1933 wieder eintrat, erhielt er eine Stelle bei der bürgerlich liberalen „Badischen Presse“. Hier stieg er bis zum Feuilletonchef auf. In seinem Entnazifizierungsverfahren betonte der Journalist, aus seiner Parteimitgliedschaft nie einen Vorteil gezogen zu haben.⁴

In der „Badischen Presse“ wirkte er in allen Teilen mit, den Politik- und Wirtschaftsteil ausgenommen. Bemerkenswert ist, dass Doerrschuck mehrere Angebote von den plötzlich florierenden NS-Zeitungen ablehnte. 1935 ging es seinem Arbeitsgeber finanziell schlecht (wie den meisten noch verbliebenen bürgerlichen Blättern), er weigerte sich trotzdem, eine wohldotierte Stelle bei dem „Führer“, einem NS-Kampfblatt in Karlsruhe, anzunehmen. Offensichtlich war er begehrt, denn schon 1936 lockte ihn das Freiburger NS-Parteiorgan „Der Alemanne“ mit einem deftigen Gehalt, als er ablehnte wurde ihm sogar gedroht. Er blieb bei seinem zumindest nominell nicht nationalsozialistischen Arbeitgeber, auch als 1939 die Heidelberger NS-Zeitung „Volksgemeinschaft“ und die neu entstandene „Brüsseler Zeitung“ 1940 mit finanziell vorteilhaften Angeboten lockten. Erst 1941 wechselte er zum Besatzungsblatt „Pariser Zeitung“, allerdings nur, da er dort auch mit verhältnismäßig oppositionell denkenden Kollegen zusammenarbeiten durfte. Entscheidend war wohl unter anderem, dass er trotz seines Wechsels bei der „Badischen Presse“ Redaktionsmitglied bleiben durfte.⁵ 1943 wurde Doerrschuck zur Wehrmacht eingezogen, trotz mehrmaliger Aufforderung seitens seines Offiziers ging er aber nicht zur Offiziersschule und diente bis zum Kriegsende als einfacher Soldat. Dies könnte man als eine Art Ablehnung gegenüber dem NS-Regime oder gegenüber dem Krieg werten.

⁴ Vgl. Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe, 465 h Nr. 42607.

⁵ Vgl. ebenda.

In der Kriegsgefangenschaft in Frankreich organisierte und wirkte er an mehreren Debattierabenden mit, bei denen er seine Mitgefangenen über die Schuld des Regimes aufklärte, so wird das zumindest in seiner Spruchkammerakte beschrieben.⁶ Zurück aus der Kriegsgefangenschaft wurde er ein wichtiges Mitglied im neu entstandenen Redaktionsteam der BNN. Hier stieg er im Laufe der Jahre bis zum Feuilletonisten und zum Chef des Lokalressorts „Spiegel der Heimat“ auf. Bekannt wurde er unter dem Pseudonym „Amadeus Siebenpunkt“.⁷

In der Entnazifizierungsakte von Doerschuck befinden sich neben seiner Selbstentlastung elf eidesstattliche Erklärungen, die seine skeptische, teilweise oppositionelle Haltung gegenüber dem NS-Regime belegen sollen. Er selbst behauptete, nie ein Führerbild in seinem Büro gehabt zu haben, er hätte auch nie sein Parteiabzeichen getragen. Seine Freundschaft zu einem Juden namens Alfred Spier (er konnte nach Südamerika fliehen) brachten ihm eine Verwarnung, er habe „mit einem Juden mehrere Male in öffentlichen Lokalen zusammengesessen“⁸. Von hohen NS-Pressefunktionären beleidigt zu werden, spricht aus heutiger Sicht für Doerschuck. Laut der Eideserklärung von Walter R. Koch galt Doerschucks Schreibstil im „Führer-Verlag“ als „jüdisch“. Ein anderer behauptete über ihn, seine private Bibliothek hätte etliche verbotene Bücher beinhaltet, die er offenherzig auslieh.⁹ Mit verbotener Literatur musste man im Nationalsozialismus aufpassen, gerade als Journalist schwebte man in ständiger Gefahr.

Nach eigenen Angaben hat Doerschuck nie einen Hetzartikel geschrieben, in seinem Führungszeugnis beim SD war neben seiner katholischen Trauung vermerkt, dass er sich „noch nie in einer Zeitung zum Nationalsozialismus bekannt“¹⁰ hat. Mitglied im NSRL (Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen) war er angeblich nur, da er seit den 20-er Jahren schon Mitglied im FC Phoenix war. Somit wurde er automatisch in den NSRL eingegliedert. Nach dem Gleichschaltungsprinzip der Nationalsozialisten klingt das plausibel. Hermann L. Mayer sagte über Doerschuck eidesstattlich aus, dass er bei seiner Arbeit in der „Badischen Presse“ zwischen 1937 und 1939 mit seiner Erlaubnis leichte Kritik an dem Regime ausüben konnte, und dass sie gemeinsam junge Redakteure zum oppositionellen Denken herangezogen hätten.¹¹ Letzteres nachzuweisen ist heute fast unmöglich, die Aussage steht also ohne Beweis im Raum.

Doerschuck veröffentlichte unter Decknamen Artikel Rolf G. Haeblers, wie Haebler das in einer eidesstattlichen Erklärung bestätigte. Hier gibt es zwei widersprüchliche Fakten. In der

⁶ Vgl. Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe, 465 h Nr. 42607.

⁷ Werner, Josef, Verleger Chefredakteure, Ressortleiter: Journalisten aus den ersten Jahren der „Badischen Neuesten Nachrichten“, http://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/blick_geschichte/information.de (7. Mai 2016).

⁸ Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe, 465 h Nr. 42607.

⁹ Vgl. ebenda.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Ebenda / Hermann L. Mayer.

Spruchkammerakte Doerrschucks hieß es, Haebler habe seit 1933 Schreibverbot gehabt.¹² In einer Meldung des SPD-Pressedienstes vom 23. Februar 1968 wird geschrieben, dass er erst 1941 Schreibverbot bekam. Rolf Gustav Haebler war Lehrer, Journalist und Politiker. Er gründete um 1918 die „Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer“ in Baden und saß ab 1923 im badischen Landtag für die SPD. Er war der erste Lehrer in Baden, der 1933 aus dem Schuldienst entlassen wurde. 1944, nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli, wurde Haebler von der Gestapo verschleppt und „wegen ‚antinationalsozialistischer Gesinnung‘“¹³ im KZ Dachau inhaftiert. Er überlebte aber und wurde nach dem Krieg Stadtrat in Baden-Baden.¹⁴

Angeblich verteilte Doerrschuck sein „Insiderwissen“, welches er als Journalist hatte, großzügig unter seinen Freunden. Dies war selbstverständlich verboten. Das „Insiderwissen“ Doerrschucks (und aller Journalisten allgemein) stammte aus den „streng [geheimen] Verlautbarungen des Propagandaministeriums, wie ein Thema zu behandeln war.“¹⁵ Diese wurden jedes Mal unter Aufsicht verbrannt. Einmal passierte während der Verbrennung bei der „Badischen Presse“ ein Zwischenfall, ein ganzer Stapel von streng geheimen Dokumenten flog durch den Schornstein auf die Straßen Karlsruhes.¹⁶

Die Bemühungen Doerrschucks haben das Gericht offensichtlich überzeugt, da er (genau wie er sich selbst einschätzte) als Mitläufer eingestuft wurde. Von den Verfahrenskosten und Strafen, die sich auf 7800 Mark summierten, musste er nach einer seltsamen Rechnung nur knapp über 300 Mark tatsächlich bezahlen. Hubert Doerrschuck starb 1999 in Karlsruhe.

Fazit zu Hubert Doerrschuck

Was ist nun mit dem vermeintlichen Positivbeispiel Doerrschuck? Kann man ihn als ein solches einordnen? Einiges spricht dafür, wobei man sich nie sicher sein kann, ob bei einer noch tiefer greifenden, einer noch umfassenderen Recherche über ihn nicht doch noch belastende Zeugnisse zum Vorschein kommen würden. Was könnte ihn also zu einem Positivbeispiel machen? Seine Freundschaft zu einem Juden (Alfred Spier) belegt, dass er kein Antisemit war. Seine Ablehnungen der finanziell vorteilhaften Angebote von NS-Parteiorganen sprechen auch für ihn. Andere waren in diesem Thema nicht so standhaft, wie ich später belegen werde. Auch seine Hilfe für den Sozialisten Haebler ist ein Argument.

¹² Vgl. Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe, 465 h Nr. 42607.

¹³ LEO-BW, Haebler, Rolf Gustav, http://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgf_biographien/116358998/Haebler+Rolf+Gustav (8. Mai 2016)

¹⁴ Vgl. SPD-Pressedienst am 23. Februar 1968, Rolf Gustav Haebler: 80 Jahre - und immer noch aktiv! <http://library.fes.de/spdpd/1968/680223.pdf#page=5> (8. Mai 2016)

¹⁵ Kohlhaas, Alexander, Zeitungen: Gleichgeschaltet, dann abgewürgt, BNN-Ausgabe 15. Juni 1983, BNN-Archiv Lokales, Presse, Frühere Lokalzeitungen.

¹⁶ Vgl. ebenda.

All das entlastende Material hat allerdings den Haken, dass ich nicht genau beurteilen kann, inwiefern es der Wahrheit entspricht. Doerschuck hatte sogar den Anspruch, über seine Feuilletonartikel Widerstand zu leisten. So beschrieb er seine Tätigkeit zumindest.¹⁷ Ich habe versucht, in der „Badischen Presse“ Beweise zu finden. Nur einen Artikel habe ich gefunden, der belegbar von ihm stammt. In diesem lobte er die Staatstheaterproduktion von Franz Büchlers „Herzog Bernhard“. Büchlers nächstes Drama „Sunanda“ wurde zwar vom Reichspropagandaministerium verboten. Als er „Herzog Bernhard“ schrieb, war er allerdings noch ein angesehener Autor.¹⁸ Das Problem war, dass die meisten Beiträge in der „Badischen Presse“ nicht mit dem Namen des Autors gekennzeichnet waren. So kann ich nur in den allerwenigsten Fällen sicher sein, dass Doerschuck selbst der Urheber war. Die eidesstattlichen Erklärungen erscheinen mir wiederum fragwürdig, da auch mein nächster Fall, Dr. Otto Gillen, als Oppositioneller hochgelobt wurde, ihn die Fakten aber in ein ganz anderes Licht rücken.

Hubert Doerschuck setzte seine Karriere nach dem Krieg zu recht fort. Er war sicherlich kein harter Nationalsozialist und gab nach dem Krieg seine NSDAP-Mitgliedschaft ehrlich zu. Somit hatte er nichts zu verbergen. Für ihn spricht auch, dass er nach dem Krieg über die Geschehnisse in der Naziherrschaft schrieb. Er beschrieb 1983 in etlichen Artikeln in der Serie „Als unsere Zeitungen starben“¹⁹ unter anderem die journalistischen Ereignisse in Karlsruhe im Dritten Reich.

Dass er überhaupt Mitglied in der NSDAP war, ist nachvollziehbar, irgendwie musste der junge, schreibfreudige Doerschuck in die noch bestehende bürgerliche Presse kommen, der er danach aber überraschend treu blieb. Ihn als Oppositionellen zu bezeichnen, wäre jedoch übertrieben. Den Hinweis, er habe junge Redakteure zum oppositionellem Denken erzogen oder dass er in seinen feuilletonistischen Artikeln leise Kritik am Regime geübt habe, konnte ich nicht nachgehen. Vielleicht gibt es gar nicht die Quellen, die das belegen oder widerlegen würden, die Zeitzeugen sind auf jeden Fall schon tot. Aber auch wenn das ungeklärt bleibt, hinterlässt Doerschuck einen positiven Eindruck und ist meiner Meinung nach auch so einzuschätzen.

Dr. Otto Gillen

Dr. Otto Gillen wurde am 26. Oktober im thüringischen Greiz geboren. Sein Vater, Peter Gillen, war Buchdruckereibesitzer, Otto war der zweite von seinen vier Söhnen. Die Kindheit Otto Gillens wurde von den vielen Umzügen der Familie (sie lebten unter anderem im Elsass und im Ruhrgebiet) und von

¹⁷ Vgl. Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe, 465 h Nr. 42607 / Hubert Doerschuck.

¹⁸ Franz Büchler, Literaturmuseum Baden-Baden, <http://www.baden-baden.de/stadtbibliothek/literaturmuseum/ausstellungsraeume/franz-buechler/>, (8. Mai 2016).

¹⁹ Doerschuck, Hubert, Als unsere Zeitungen starben, BNN-Archiv, Lokales, Presse, Frühere Lokalzeitungen.

der wilhelminischen Überstrenge des Vaters geprägt. „Seine [des Vaters, Anm. d. Autors] unbarmherzige Strenge fügte dem Sohn so tiefe seelische Wunden zu, daß er ihm erst im hohen Alter verzeihen kann“, erinnert sich der Sohn Dr. Otto Gillens, Dr. Eckhart Gillen, in einem bisher unveröffentlichtem Manuskript.²⁰

Es ging sogar so weit, dass der Vater den begabten Otto Gillen nach der Volksschule auf keine weiterführende Schule schicken wollte. In dieser Situation war die katholische Kirche der Retter des jungen Träumers Gillen. Er wurde 1914, auf Kosten der Kirche, in das besetzte Belgien, nach Theux in das Collegium Marianum geschickt. Von dort aus wurde Gillen mit 17 Jahren eingezogen. Nach einer kurzen Ausbildung in Koblenz kam er im Sommer 1918 sogar noch an die Front in Flandern und in Nordfrankreich. Er selbst erinnert sich später: „Erste Todesahnung, tiefe Vereinsamung unter den Kameraden, die alle viel älter waren“²¹. In welche Gesellschaft er genau geraten ist, welchen Einflüssen er ausgesetzt war, während seiner Zeit als Soldat, vermag noch nicht einmal sein Sohn, Dr. Eckhart Gillen, beantworten. Auf jeden Fall war der Krieg und Gillens Einsatz an der vordersten Frontlinie, in den Schützengräben ein tiefer Einschnitt im Leben des jungen Gillens, wobei das Wort ‚Einschnitt‘ eine starke Untertreibung ist. Auch der Rückmarsch und die Entlassung im Frühjahr 1919 waren wohl prägend, wie auch die erneute Absage des Vaters, ihm das Studium zu finanzieren. Trotzdem legte er das Kriegssabitur ab und ging nach Berlin, studierte dort Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte und Astronomie an der Friedrich Wilhelm Universität. Er schloss sich während des Studiums der Garde-Schützen-Division an, dem Freikorps, das Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ermordete. Die Radfahrerkompanie des Freikorps verließ Gillen erst nach dem Kapp-Putsch 1920, bei dem er mit dabei war. Auch hier ist davon auszugehen, dass Gillen sich in seinem Umfeld radikalisierte. Dass er vom Ausgang des Krieges und dem (für ihn) demütigenden Versailler Vertrag enttäuscht war, ist nach dem, was der noch kaum erwachsene Gillen durchmachte, verständlich. Mit seiner Enttäuschung war er nicht alleine, in all den Freikorps, die es nach dem Krieg gab, sammelten sich hunderttausende unausgebildete, vom Krieg geschädigte Jugendliche. In solcher Gesellschaft aufzuwachsen, sich nicht zu radikalieren, muss sehr schwer gewesen sein, gerade, wenn man (wie Gillen) keine unterstützende, liberale Familie hatte.²² So gehörte Otto Gillen zur absoluten Zielgruppe der Propaganda der Rechten und Extremrechten, die Dolchstoßlegende wurde quasi auf ihn maßgeschneidert. Offenbar hat die Propaganda auch bei ihm gefruchtet, wie sich das in seiner weiteren Biographie zeigen wird.

In den 1920er Jahren war Gillen an diversen Zeitungen als Volontär, später als Redakteur, meistens im Feuilleton. Offenbar fand er nicht seinen Platz, denn er wechselte die Städte und die Stellen schon

²⁰ Gillen, Eckhart, Ich stand an den äußersten Horizonten des Lebens: Texte und Dokumente zu Leben und Werk von Otto Gillen, Manuskript, dem Verfasser dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von Dr. Eckhart Gillen, S. 3.

²¹ Ebenda, S. 4.

²² Ebenda, S. 4-5.

nach Monaten. Er heiratete, bekam eine Tochter, ließ sich wieder scheiden. Nach einem erneuten Studium bis 1929 promovierte er in Kiel zum Dr. Phil. Bei seiner nächsten Station, bei der „Niederschlesischen Allgemeinen Zeitung“ in Sagan wurde auf ihn die Verlegerfamilie Krause aufmerksam. Das „Oberhaupt“ der Familie Krause, Karl Krause, stellte ihn 1931 als Chefredakteur bei der „Goslarschen Zeitung“ ein. Dr. Otto Gillen verheimlichte seine geschiedene Ehe und integrierte sich in den „Krause-Clan“, in dem er die erstgeborene Tochter Karl Krauses, Gertrud, heiratete.²³ Laut Dr. Eckhart Gillen war Goslar für seinen Vater ein wahrer „Karrieresprung“, eingetraget in eine reiche Familie, lebte Dr. Otto Gillen in einer eleganten Villa in Goslar²⁴.

Als Chefredakteur musste Gillen auch politische Artikel schreiben. Die „Goslarsche“ propagierte schon vor 1933 die Vereinigung der konservativen und nationalsozialistischen Kräfte. Der Verleger Karl Krause war in der Harzburger Front mit dabei, einer prominenten Vereinigung von antidemokratischen Rechten und Nationalsozialisten gegen die Weimarer Republik²⁵. Dementsprechend braun gefärbt waren auch die Leitartikel.

Am 29. Mai 1932 gewann die NSDAP ihre erste Landtagswahl in Oldenburg. Am Folgetag schrieb Gillen in der „Goslarschen Zeitung“: „Die nationale Freiheitsbewegung marschiert, und keine Macht der Erde vermag sie aufzuhalten.“ Sie sei „auf dem Weg zum sicheren Endsieg.“²⁶ In anderen Artikeln verwendete er Ausdrücke wie: „die Judenpresse hetzt“ und „Denn das letzte Ziel der Juden ist die Erlangung der Herrschaft.“²⁷ Mehrere Quellen (unter anderem Dr. Eckhart Gillen) sprechen dafür, dass Dr. Otto Gillen ein Antisemit war, hier kann man also durchaus von seiner eigenen Sicht der Dinge sprechen. Dass sein Verleger Druck gemacht hätte, ist also kaum nötig gewesen. Das Treffen der Harzburger Front am 11. Oktober 1931 kommentierte Gillen euphorisch: „Und so ist Harzburg Same und Keim des neuen Deutschland“²⁸. Noch zwei Tage vor der Machtübernahme, am 28. Januar 1933, forderte Gillen in einem Leitartikel „Adolf Hitler muss mit der Kabinettsbildung beauftragt werden.“²⁹ Aufschluss über seine politische Linie gibt auch die gute Bekanntschaft mit der NSDAP-Lokalgröße und dem späteren Bürgermeister Goslars Heinrich Droste, des Weiteren seine NSDAP-Mitgliedschaft ab 1931³⁰. Gillen behauptete in seinem Entnazifizierungsverfahren 1947 und auch später auf Anfragen seines Sohnes, sein Verleger Karl Krause habe ihn in der Partei angemeldet, er selbst hätte nicht einmal ein Parteibuch gehabt oder Beiträge gezahlt³¹. Diese Version ist allerdings

²³ Vgl. Gillen, Eckhart, Leben und Werk von Otto Gillen, S. 34.

²⁴ Gespräch des Autors mit Dr. Eckhart Gillen am 4. Mai 2016, bis jetzt unveröffentlicht.

²⁵ Vgl. Wissen.de Onlinelexikon, Harzburger Front, <http://www.wissen.de/lexikon/harzburger-front> (17. Mai 2016).

²⁶ GLAK, 465 h Nr. 47159 / Dr. Otto Gillen.

²⁷ Ebenda / Dr. Otto Gillen.

²⁸ Gillen, Eckhart, Leben und Werk von Otto Gillen, S. 39.

²⁹ Ebenda, S. 40.

³⁰ Ebenda, S. 37.

³¹ GLAK, 465 h Nr. 47159 / Dr. Otto Gillen.

sehr unglaubwürdig, es gibt keine weit verbreiteten Beispiele dafür, dass man in die NSDAP ohne die eigene Einwilligung eintreten konnte.

In einer eidesstattlichen Erklärung des Schriftstellers Erich Kunter (er war ein lebenslanger und enger Freund Gillens) heißt es: „Er tat es (das Schreiben von politischen Artikeln im Sinne des NS, Anm. des Autors) innerlich widerstrebend.“³²

Ich war so glücklich, mit dem zweiten Sohn Gillens, Dr. Eckhart Gillen, ein mehrstündiges Gespräch über seinen Vater führen zu können. Als ich ihn kontaktierte, reagierte er sofort und bot das Treffen an. Er selbst hat schon tiefgreifende Forschungen über seinen Vater betrieben und war mir somit eine außerordentliche Quelle. Dr. Eckhart Gillen behauptete, seinem Vater hätte man den Kurs der Zeitung nicht diktieren müssen, die deutschnationale bis nationalsozialistische Ausrichtung der Zeitung wäre auch seine eigene politische Linie gewesen. Die Zeitung hätte dies höchstens verstärkt. Gillen selbst behauptete in der Endversion seiner Aussage in seinem Spruchkammerverfahren (nach mehreren Falschaussagen), ihn hätte sein Verleger, Karl Krause gezwungen, diese und solche Artikel zu schreiben. Teilweise habe Krause ihm die Artikel per Telefon diktiert und den allgemeinen Kurs der Zeitung sowieso.

Gillens Zeit in Goslar ging abrupt zu Ende. Im Abschlusszeugnis vom 30. Juni 1934 hieß es „Sein Ausschieden erfolgte aus persönlichen Gründen“³³. Der eigentliche Grund war ein Gerichtsverfahren gegen Gillen, er habe „gegenüber zwei neunjährigen Schülerinnen sittliche Verfehlungen begangen“³⁴. Da die Gerichtsakten zum Verfahren gegen Dr. Otto Gillen eingestampft worden sind, ist nichts Weiteres bekannt. Karl Krause verlangte neben der Entlassung auch die Scheidung Gillens von seiner Tochter kategorisch, diese erfolgte auch bald. Auch seinen Sohn Harald Gillen musste der scheidende Chefredakteur bei Familie Krause lassen. Die Goslarsche Zeitung blieb übrigens auch nach dem Krieg unter der ‚Herrschaft‘ der Krause-Familie, auch der Name Gillen spielte weiterhin eine Rolle. Dr. Christoph Gillen, der Enkel Dr. Otto Gillens, wurde später neben Philipp Krause Geschäftsführer des Verlages und Verleger der Zeitung und war es zum Zeitpunkt der Recherche immer noch.³⁵ Dr. Otto Gillen schloss dieses Kapitel seines Lebens scheinbar total ab, denn er erzählte seinem zweiten Sohn Eckhart nichts von seinem Halbbruder. Die Brüder trafen sich erst nach dem Tod des Vaters.³⁶

Dr. Otto Gillen bekannte sich 1934 seiner heute unklaren Straftat (die man ohne die Akten nicht rekonstruieren kann) und wurde zu einem Jahr und 6 Monaten Haft verurteilt. Mit der Haftstrafe wurde er auch aus der NSDAP ausgeschlossen. Im Gefängnis wendete sich Gillen verstärkt der Religion zu, dies hinderte ihn allerdings nicht daran, 1938 von Wien aus einen Brief an den obersten

³² GLAK, 465 h Nr. 47159 / Erich Kunter.

³³ Gillen, Eckhart, Leben und Werk von Otto Gillen, S. 36.

³⁴ Ebenda, S. 36.

³⁵ Vgl. <http://www.medienhaus-krause.de/index.php?page=im>, (13. Februar 2016).

³⁶ Gespräch des Autors mit Dr. Eckhart Gillen.

Parteirichter der NSDAP, Walter Buch, zu schreiben, in dem er um die Wiederaufnahme in die Partei bat. In seinem Verhör während seines Gefängnisaufenthaltes 1947 behauptete Gillen laut Protokoll auf die Frage, ob er einen Antrag zur Wiederaufnahme in die NSDAP gestellt hätte, wörtlich: „Nein, ich kann mich nicht erinnern“. Überhaupt „gab er auf alle Fragen ausweichende Antworten mit großen Umschweifungen.“³⁷

In dem Bittbrief schwärmte Gillen: „Von Natur aus kann ich nicht anders sein als Nationalsozialist“ des Weiteren: „sondern habe allzeit, wie es mir innerstes Herzensbedürfnis ist, für die Verbreitung und Vertiefung des nationalsozialistischen Ideengutes gewirkt.“³⁸ Seine Bitte wurde allerdings abgeschlagen. Er selbst begründete diesen Brief später damit, dass er in einer schlechten finanziellen Lage war und mit der Parteimitgliedschaft seine beruflichen Chancen verbessern wollte. Das ist eine eindeutige Parallele zu Hubert Doerrschuck, der auch Parteimitglied war und zwar mit derselben Begründung. Nur hat Doerrschuck keinen emotional so aufgeladenen und überzeugend nationalsozialistischen Brief an eine Nazigröße geschrieben.

Noch in den späten 1930-er Jahren veröffentlichte Gillen einige Gedichte, hier ein Ausschnitt aus einem Gedicht, erschienen in den „Wiener Neuesten Nachrichten“: „Verfolgt die Jugend, die dich suchte, / Dich und den Führer, / Der uns zusammenführte./ Im einigen Reich“³⁹ Während seiner Wiener Zeit schrieb Gillen einige Gastbeiträge (Musik- und Kunstkritiken) im Wiener „Völkischen Beobachter“, dem „Sprachrohr der Partei“⁴⁰.

1939 kam die Wanderausstellung „Entartete Kunst“ nach Wien. Bei dieser Ausstellung stellten die Nationalsozialisten moderne Kunstwerke mit Zeichnungen geistig Behinderter gleich. Sie stempelten unter anderem den Expressionismus, den Impressionismus, den Kubismus und den Dadaismus als jüdisch-bolschewistische Kunst ab.⁴¹ Gillen lieferte einen „ausführlichen Vorbericht“⁴² im „Völkischen Beobachter“ am 5. Mai 1939. Er schrieb: „Die [...] <Kunstwerke> sollen dem Beschauer ein umfassendes Bild von den wahnsinnigen Auswirkungen des Kunstbolschewismus im marxistisch-demokratischen Deutschland vermitteln.“⁴³ „Auch nach 1945 wandte er sich gegen Deformierung, Krankheit, Nihilismus als Phänomene der modernen Kunst, ohne sie jedoch wie 1939 rassistisch argumentierend mit den Juden in Verbindung zu setzen.“⁴⁴ Hier handelt es sich also um eine Konstante in seiner Weltanschauung, die er auch nach dem Zusammenbruch der NS-Diktatur nicht

³⁷ GLAK, 465 h Nr. 47159 / Verhörleitender Kriminalsekretär.

³⁸ Ebenda / Dr. Otto Gillen.

³⁹ GLAK, 465 h Nr. 47159 / Dr. Otto Gillen.

⁴⁰ Arnulf Scriba, Der Völkische Beobachter, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/innenpolitik/voelkischer-beobachter.html> (26. Mai 2016).

⁴¹ Carola Jüllig, Die Ausstellung „Entartete Kunst“, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/kunst-und-kultur/entartete-kunst.html> (26. Mai 2016).

⁴² Otto Gillen, Ich will das Lied der Liebe singen: Feldpostbriefe an meine Braut, Hrsg. von Eckhart Gillen, Christiana-Verlag, Stein am Rhein 1999, S. 241.

⁴³ Dr. Otto Gillen, Feldpostbriefe, S. 283.

⁴⁴ Ebenda, S. 241.

verleugnete. Nachdem er nochmals studierte, um seine Einberufung hinauszuzögern, legte Gillen das Staatsexamen in Deutsch, Geschichte und Kunstgeschichte ab. Danach wurde er 1942 als Dozent an die Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart berufen. Hier befasste er sich mit mittelalterlicher Kunst.⁴⁵

1943 wurde er einberufen, er wurde auf einem Flugplatz stationiert und stieg zum Feldwebel auf. Er wurde später an die Front versetzt und diente als Hilfskrankenträger, bis er am 8. Februar 1945 im Elsass in französische Kriegsgefangenschaft geriet. Nach mehreren Stationen der Gefangenschaft, unter anderem in Chartres, wo er sich theologisch weiterbildete, wurde er im Januar 1946 entlassen. Er heiratete Elisabeth und sie wurde bald schwanger. Sie war hochschwanger, als Gillen am 14. Februar 1947 verhaftet wurde.⁴⁶ Gegen ihn wurde ein Spruchkammerverfahren eingeleitet. In seinem Fragebogen zur Entnazifizierung gab er an, kein Parteimitglied gewesen zu sein, auch die Mitgliedschaft zu anderen Parteiorganisationen dementierte er. Das Problem war, dass der Spruchkammer sein Bittbrief zur Wiederaufnahme in die NSDAP vorlag, neben seinen antisemitischen und nationalsozialistischen Zeitungsartikeln aus Goslar und aus Wien. Nach mehrmaligen Falschaussagen legte Gillen eine umfangreiche und freiwillige Aussage ab. Auch diese hatte noch Lücken, über seine Verurteilung 1934 sagt er nichts Genaues. Er gab zu, bei der „Goslarschen“ NS-Ideologien verbreitet zu haben, schob die Schuld aber auf Karl Krause. Sein Verfahren wurde beendet. Dabei hat auch die schwangere Gattin eine Rolle gespielt. Sie setzte sich vor das Büro des Staatsanwaltes und weigerte sich, zu gehen, bis sie angehört wurde. Die Tatsache, dass sie auf ihren Ehemann angewiesen war, hat scheinbar das Verfahren beschleunigt. Später sprach Gillen von „Elisabeths großer Tat“⁴⁷, wie sich Dr. Eckhart Gillen erinnerte.

Eine weitere Parallele zwischen Gillen und Doerrschuck ist die hohe Anzahl von entlastenden eidesstattlichen Erklärungen, die sie Beide einreichten. Bei seiner finalen Aussage gab Dr. Otto Gillen allerdings bekannt, dass ihm im Dezember 1946 ein amerikanischer Leutnant über das Vorliegen des Briefes erzählte, in dem er 1938 um die Wiederaufnahme in die NSDAP bat. Daraufhin habe er die Erklärungen gesammelt, so Gillen. Mir ist auch aufgefallen, dass alle Erklärungen zwischen dem 14. Dezember 1946 und dem 15. Januar 1947 datiert sind. Auffallend ist dabei, dass die meisten Erklärungen am 20. Dezember entstanden sind. Als ob Herr Dr. Gillen plötzlich Eile gehabt habe und schnell seine Freunde aufsuchte, um bei ihnen um eine gutgemeinte Erklärung zu bitten. Diese hat er auf jeden Fall bekommen, er wurde in den Texten als oppositionell und als „entschiedener Antifaschist“⁴⁸ bezeichnet. Anbetracht des Zustandes seiner Frau (sie stand kurz vor der Geburt und musste die Kohle alleine aus dem Keller tragen) und nach Hinterlegung einer Kautionshöhe von

⁴⁵ Vgl. Dr. Otto Gillen, Feldpostbriefe, S. 241-242.

⁴⁶ Vgl. GLAK, 520 Zugang 1981-51 Nr. 3053.

⁴⁷ Gespräch des Autors mit Dr. Eckhart Gillen.

⁴⁸ GLAK, 465 h Nr. 47159 / Erich Kunter.

5000 Mark, durfte Gillen am 5. März 1947 das Gefängnis verlassen. Das Entnazifizierungsverfahren wurde mit dem Prädikat „Minderbelastet“ beendet, er selbst hatte sich am Anfang als „Unbelastet“ eingestuft. Gillen musste 2000 Mark zahlen (letztendlich reduziert auf 184.50 Mark) und 30 Tage Sonderarbeit leisten. Zur Letzteren musste er nicht antreten, da er in seiner Kriegsgefangenschaft einen schweren Herzfehler bekam.

Dr. Otto Gillen wurde 1948, kurz nach ihrer Gründung, bei den „Badischen Neuesten Nachrichten“ als Feuilletonchef eingestellt. Er blieb in dieser Position bis 1973, als er in den Ruhestand ging. Lange Jahre befand sich sein Büro direkt neben dem von Hubert Doerschuck,⁴⁹ hier trafen sich meine beiden Spuren also wörtlich. Gillen dichtete nebenbei weiter und war eine angesehene Persönlichkeit in der Karlsruher Kunstszene⁵⁰. Er verstarb 1986.

Fazit zu Dr. Otto Gillen

Wie ist die Person Dr. Otto Gillen nun einzuordnen? War er ein glühender Nationalsozialist, der nach dem Krieg seine eigentlichen Tendenzen geschickt versteckte und bei den BNN Karriere machte? Oder war er nur ein Opfer des Zeitalters, in das er tragischer Weise hineingeboren wurde, ein missverstandener Oppositioneller im Dritten Reich? Wahrscheinlich liegt die Wahrheit irgendwo zwischen diesen Extremen. Gillen war auf jeden Fall traumatisiert vom Ersten Weltkrieg. Mit 17 im Schützengraben, am Rand des Überlebens. Danach musste er mit ansehen, wie seine Heimat im Chaos unterging, wie sie (aus seiner Sicht) vom Versailler Vertrag gedemütigt wurde. In den 1920ern fand er dann keine Bleibe, keine gute Stellung. Er wurde zum Antisemit, was damals allerdings nicht unüblich war. In seiner Enttäuschung suchte er einen Sündenbock und fand ihn scheinbar in den Juden. Die Ideen der Nationalsozialisten verbreitete er in Goslar wahrscheinlich gar nicht so ungern, sie lagen seinem damaligen Weltbild wohl nahe. Inwiefern er sich im Laufe der 1940er von den NS-Ideen entfernte, ist nicht klar. In einem Brief an seine zukünftige Frau schrieb er im Oktober 1944 „Ich sehe alles ganz klar, was ich damals ahnte! Aber wir sind alle mitschuldig!“⁵¹ Vielleicht war das ein spätes Bekenntnis gegen den Nationalsozialismus, vielleicht aber auch nur ein Missverständnis oder der Versuch, bei seiner Zukünftigen zu punkten. Sicher ist, dass er auch nach 1945 antisemitische Züge beibehielt. Auch wenn nur in Sprichwörtern oder Andeutungen, ganz ablegen konnte er seine Ablehnung gegenüber den Juden nie. „Irgendwas ist immer geblieben“⁵², so der Sohn Dr. Eckhart Gillen. Auch die Ablehnung von weiten Teilen der modernen Kunst blieb. 1967 verglich er

⁴⁹ Gespräch des Autors mit Dr. Eckhart Gillen.

⁵⁰ Vgl. Werner, Josef, Verleger Chefredakteure, Ressortleiter: Journalisten aus den ersten Jahren der „Badischen Neuesten Nachrichten“, http://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/blick_geschichte/information.de (7. Mai 2016).

⁵¹ Otto Gillen, Feldpostbriefe, S. 240.

⁵² Gespräch des Autors mit Dr. Eckhart Gillen.

die Bundesgartenschau in Karlsruhe mit der Reichsgartenschau in Stuttgart von 1939 öffentlich. Dabei meinte er, 1939 sei es schöner gewesen.⁵³ Mit seiner konservativen Einstellung war er bei den BNN allerdings mehr als willkommen.

Dr. Otto Gillen war kein extremer Nazi, aber er sympathisierte mit verschiedenen Ideen des Nationalsozialismus (Antisemitismus, „entartete Kunst“ etc.) und wie lange er mit diesen Ideen sympathisierte, kann man nicht mit Sicherheit sagen. Schon das macht ihn allerdings zu einer kontroversen Figur. Seine angesehene Stellung in der Nachkriegsgesellschaft steht im Widerspruch mit seiner Position und seiner politischen Linie in Goslar.

Kritisch muss man auch die Erinnerungskultur betrachten. In Wikipedia, in Stadtwiki, in diversen Nachrufen, bei „Blick in die Geschichte“ (dazu noch später) wird Gillen nur gelobt, kontrovers berichtet wird nicht. Somit wird das Kollektivgedächtnis Karlsruhes über Dr. Otto Gillen von dieser einseitigen Berichtserstattung geprägt. Goslar, Wien, diese Stationen bleiben dem Leser erspart. Zum Beispiel bei einer Meldung von INTERPRESS, dem internationalen biographischen Pressedienst vom 21. Oktober 1964, anlässlich des 65. Geburtstages von Dr. Otto Gillen. Auf einer knappen Seite wird über Gillen berichtet. Seine Veröffentlichungen, sein Werdegang in Karlsruhe nach 1945 werden beleuchtet. Doch seine Rolle vor 1945, seine journalistische Tätigkeit in Goslar und Wien werden komplett verschwiegen.⁵⁴ Dabei hätte man nur seine Spruchkammerakte einsehen müssen, schon hätte man die Schattenseiten seiner Biographie entdeckt. Für diese Vertuschung hat Gillen teilweise sogar selbst gesorgt: Bei den BNN wusste man nichts von seiner Vergangenheit, noch nicht mal seine Frau hat er unterrichtet⁵⁵. Erst die Recherchen seines Sohnes (Dr. Eckhart Gillen) haben nach und nach Licht auf seine verdeckte und teilweise getrübbte Biographie geworfen.

Presselandschaft in Karlsruhe

Karlsruhe besaß vor 1933 eine blühende und relativ abwechslungsreiche Presselandschaft. Nach 1933 sind dann nach und nach alle Zeitungen von den „braunen Blättern“ verdrängt worden. Genauer gesagt von dem „Führer“. „Wer den Führer ablehnte, war schon verdächtig, nichts mit der Partei zu tun haben zu wollen“⁵⁶, meinte Hubert Doerschuck 1983 in einer Artikelserie zum 50. Jubiläum des Jahres 1933. Vor der „Machtübernahme“ gab es in Karlsruhe (damals ca. 150 000 Einwohner) beachtliche neun Tageszeitungen. Da waren der Staatsanzeiger „Karlsruher Zeitung“, das „Karlsruher Tagblatt“, ein Traditionsblatt, erschienen seit 1843. Der „Badische Beobachter“ stammte

⁵³ Gespräch des Autors mit Dr. Eckhart Gillen.

⁵⁴ INTERPRESS Meldung Nr. 358 vom 21. Oktober 1964, BNN-Archiv, Personen, Ges-Gil, Dr. Otto Gillen.

⁵⁵ Gespräch des Autors mit Dr. Eckhart Gillen.

⁵⁶ Kohlhaas, Alexander, Zeitungen: Gleichgeschaltet, dann abgewürgt, BNN-Ausgabe 15. Juni 1983, BNN-Archiv Lokales, Presse, Frühere Lokalzeitungen.

aus 1865 und war das Parteiorgan der Zentrumspartei. Die „Badische Presse“ war die größte Zeitung. Die Sozialdemokraten hatten als Parteiorgan den „Volksfreund“. Weitere Zeitungen waren der „Residenzanzeiger“ und der „Generalanzeiger“, das „Durlacher Tagblatt“ und der „Führer“. Da nach der „Machtergreifung“ das Abonnement des „Führers“ fast schon zu Pflicht wurde, gerieten die restlichen Zeitungen unter wirtschaftlichen Druck, da kaum ein Haushalt zwei Zeitungen abonnierte. Gleichzeitig gingen die Nationalsozialisten auch gegen die Zeitungen vor. Der „Volksfreund“ wurde im März 1933 verboten, in seine Verlagsräume zog der „Führer“. Die „Karlsruher Zeitung“ verlor mit der Machtübernahme ihre Rolle als Staatsanzeiger und musste das Erscheinen im Januar 1934 aufgeben.⁵⁷ Im gleichen Jahr hörte der katholische „Badische Beobachter“ auf zu existieren. 1935 beendete der „Residenzanzeiger“ das Erscheinen. Im Krieg blieb nur noch die mit dem „Generalanzeiger“ zwangsfusionierte „Badische Presse“, diese gehörte allerdings schon längst der Partei. Als 1944 auch die „Badische Presse“ eingestellt wurde, blieb nur noch der „Führer“.⁵⁸ Man kann behaupten, dass die Presse in Karlsruhe durch die Vormachtstellung des „Führer“-s und durch die Schriftleitergesetze Ende 1933, schnell gleichgeschaltet wurde.

Nach dem Krieg entwickelte sich zunächst eine ähnlich breit gefächerte Presselandschaft, wie sie vor 1933 existierte. Bis zu den 1960ern entwickelten die BNN allerdings eine Monopolstellung. Heute ist die BNN die einzige Printzeitung im Großraum Karlsruhe und haben nur am Rande ihres Erscheinungsgebiets überhaupt Konkurrenz. Dies stellt eine erschreckende Verarmung des Zeitungswesens dar.

Presselenkungsmaßnahmen der nationalsozialistischen Diktatur

Schon vor 1933 war die Lage der Presse eher durchwachsen. Neben einigen wenigen liberalen Großstadtblättern („Vossische Zeitung“, „Frankfurter Zeitung“, „Berliner Tageblatt“) gab es in jeder Kleinstadt mindestens eine eigene Zeitung. Die Inhalte dieser kleinen Blätter wurden meist von florierenden Agenturen gekauft oder aber beim Nachbarn abgeschrieben. Alle Zeitungen gehörten zu einer bestimmten Partei, man spricht dabei von Parteiorganen. Ihre Berichterstattung war dementsprechend gefärbt. Die finanzielle Lage der meisten Zeitungen war desaströs, viele standen schon vor den unterdrückenden Maßnahmen der NS-Obrigkeit am Rande des finanziellen Ruins.⁵⁹ Die Gründe waren zum einen natürlich die Weltwirtschaftskrise, zum anderen aber auch das Überangebot an qualitativ eher mäßigen Zeitungen.

⁵⁷ Doerschuck, Hubert, Als Karlsruhes Blätter starben: Karlsruhes Blätterwald im „Braunen Regen“, BNN-Archiv, Lokales, Frühere Lokalzeitungen.

⁵⁸ Doerschuck, Hubert, Als Karlsruhes Blätter starben: Und ein Geheimagent als Chefredakteur..., BNN-Archiv, Lokales, Frühere Lokalzeitungen.

⁵⁹ Vgl. Frei, Robert und Schmitz, Johannes, Journalismus im Dritten Reich, 5. Auflage, C.H. Beck-Verlag, München 2014, S. 24-25.

Die „Machtergreifung“ war für die deutsche Presse ein Einschnitt. Zeitungsverbot folgte auf Zeitungsverbot. Die KPD-Zeitung „Rote Fahne“ wurde schon am 31. Januar, also am Folgetag beschlagnahmt. Andere Zeitungen wurden damit bestraft, dass sie einige Tage nicht erscheinen durften. Ab dem 4. Februar hatte die NS-Obrigkeit mit der Verordnung „Zum Schutze des deutschen Volkes“ faktisch alle Macht über die Presse. Direkt nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 wurde eine zweite Verordnung „Zum Schutz von Volk und Staat“ mit nochmals verschärften Möglichkeiten für die Regierung erlassen. Diese Möglichkeiten wurden von der NS-Seite voll ausgeschöpft, praktisch die ganze SPD- und KPD-Berichterstattung wurde im Frühjahr 1933 zerstört. Zeitungen wurden verboten, Redaktionen von SA-Trupps verwüstet, Druckereien enteignet.⁶⁰ Den noch verbliebenen restlichen „bürgerlichen“ Zeitungen (wie die „Badische Presse“ und die „Goslarsche Zeitung“) wurde in der Folgezeit das Leben schwermgemacht. Die rapide entstehenden NS-Blätter blühten im Gegensatz dazu wortwörtlich auf. Am 4. Oktober 1933 wurde das Schriftleitergesetz erlassen. Hier wurde geregelt, dass jeder Journalist einen „Ariernachweis“ bringen musste, Juden und „Nichtdeutsche“ waren also fortan ausgeschlossen. Dies zog eine massive Auswanderungswelle von Journalisten nach sich. Gleichzeitig wurden neuartige, spezielle Berufsgerichte für Journalisten beschlossen, eine weitere Maßnahme zur Kontrolle dieses Berufs.⁶¹ Bis 1935 folgte eine Reihe von Anordnungen und Gesetzen, die auch an der finanziellen Existenz der noch erscheinenden konservativen Zeitungen nagte.⁶² Auch die „Badische Presse“ hatte darunter zu leiden, wie dies Hubert Doerrschuck in seinem Bericht in seinem Spruchkammerverfahren festhielt. Die Gründung des „Deutschen Nachrichtenbüros“ (DNB, im Volksmund „Darf Nichts Bringen“⁶³) und die Einführung von Pressekonferenzen⁶⁴, sowohl auf Reichs- wie auch auf Regionalebene, waren weitere Schritte auf dem Weg zur totalen Kontrolle der Presse. Diese wurde allerdings nie ganz erreicht. In dem verbliebenen Teil der bürgerlichen Presse konnte die Kontrolle nie 100 Prozent erreichen. Nach dem Krieg mussten alle Zeitungen das Erscheinen einstellen, erst mit der Erlaubnis der jeweiligen Besatzungsmächte durften die Journalisten die Arbeit in alten („Goslarsche Zeitung“) oder neu gegründeten Zeitungen (BNN, diese sieht sich allerdings als inoffizielle Nachfolgerin der „Badischen Presse“) wieder aufnehmen.

⁶⁰ Vgl. Frei, Robert und Schmitz, Johannes, Journalismus im Dritten Reich, S. 22-23.

⁶¹ Vgl. ebenda, S. 27-28.

⁶² Vgl. Toepser-Ziegert, Gabriele, Die Existenz der Journalisten unter den Bedingungen der Diktatur 1933-1945, in: „Diener des Staates“ oder „Widerstand zwischen den Zeilen“?. Die Rolle der Presse im „Dritten Reich“, hg. von Christoph Studt, Lit Verlag, Berlin 2007, S.79.

⁶³ Vgl. ebenda, S. 107.

⁶⁴ Vgl. Frei, Robert und Schmitz, Johannes, Journalismus im Dritten Reich, S. 30.

Gesamtfazit

„Wer den Geist des Nationalsozialismus gepredigt hat oder die Sprachregelung der Presse gelenkt hat, der sollte für alle Zeiten von der Mitarbeit an einer politischen Zeitung ausgeschlossen werden.“⁶⁵ Das schrieb 1953 die renommierte „Zeit“-Redakteurin Marion Gräfin Dönhoff an ihren Chefredakteur Richard Tüngel. Die Gräfin war empört, da der Chefredakteur einen Text Carl Schmitts abdrucken ließ. Dieser Schmitt war ein „Staatsrechtler, der der rassistischen Ausgrenzungspolitik des Dritten Reiches eine rechtliche und intellektuelle Grundlage zu geben versucht hatte.“⁶⁶ Doch die Forderung der Gräfin wurde nie umgesetzt. Schmitt war nämlich nicht der einzige Nationalsozialist, der in der „Zeit“ zu Wort kam, auch Hjalmar Schacht schrieb einen Gastbeitrag, der ehemalige „Arisierungshelfer“ Walter Petwaidic war unter einem Decknamen Redaktionsmitglied. Dabei war die war. Auch prominenten Altnationalsozialisten wurde der Weg zum Journalismus erfolgreich versperrt. So zum Beispiel Max Amann, dem ehemaligen Chef des Franz Eher-Verlages (Herausgeber fast aller NSDAP-Zeitungen) oder dem ehemaligen Reichspressechef Otto Dietrich. So viel hat die Entnazifizierung doch erreicht.

Die ersten Reihen in der Nachkriegspresse waren gerade durch die Lizenzpolitik der Besatzungsmächte so gut wie entnazifiziert. Doch die meisten Journalisten, die während der NS-Diktatur geschrieben haben, konnten nach ihrer etwaigen Entnazifizierung ungestört in ihrem Beruf weiterarbeiten. So kam es, dass in der französischen Besatzungszone zwei Drittel der Journalisten schon während dem NS-Regime journalistisch tätig waren, ein Drittel war davon auch Parteimitglied.⁶⁷ Verständlich mag das schon sein, woher soll man schließlich direkt nach dem Krieg einen komplett neuen Presseapparat herbekommen. Doch ein Neuanfang sieht anders aus.

Solche Beispiele gibt es auch in Karlsruhe. Dr. Berthold Kern war in den 1930ern leitender Journalist beim „Führer“ und kam nach dem Krieg zu den BNN, wo er bis zu seinem Tod 1960 blieb. Kurt Scheid leitete die Baden-Badener Redaktion des „Führers“ und war in der Nachkriegszeit ebenfalls ein geschätzter Mitarbeiter den BNN.⁶⁸ Man sieht also, die BNN benutze nach dem Krieg nicht nur die Redaktionsräume des „Führers“, es wurde auch auf Journalisten dieser NS-Hetzzeitung zurückgegriffen.

Auch Josef Werner, der bekannte Karlsruher Lokalhistoriker, Autor meines Ausgangstextes, hatte keine makellose Vergangenheit: Er machte sein Volontariat bei dem Freiburger NS-Hetzblatt „Der Alemanne“ und wurde danach in Berlin in der Reichspresseschule ausgebildet. Die

⁶⁵ Weiß, Matthias, Journalisten: Worte als Taten, in: Hitlers Eliten nach 1945, hg. von Norbert Frei, dtv, München 2003, S. 218.

⁶⁶ Ebenda, S. 218.

⁶⁷ Weiß, Matthias, Journalisten: Worte als Taten, S. 224-225.

⁶⁸ Doerschuck, Hubert, Als Karlsruhes Blätter starben: Während des Presseballs brannte der Reichstag, BNN-Archiv, Lokales, Frühere Lokalzeitungen.

Reichspreseschule wurde von den Nationalsozialisten erschaffen, um eine neue Generation von nationalsozialistisch eingestellten Journalisten zu erziehen.⁶⁹ Danach war Werner in Berlin als freier Journalist tätig (soweit man Ende der 1930er im Deutschen Reich freier Journalist sein konnte), bis er einberufen wurde. Auch er war später BNN-Journalist und somit Kollege von Gillen, Doerschuck, Scheid und Kern.⁷⁰ Hiermit möchte ich auch Kritik an seinem „Blick in die Geschichte“-Artikel üben. Gerade aus der Kurzbiographie Gillens fehlen essentielle Punkte. Seine Zeit in Goslar, seine Haftstrafe, seine NSDAP-Mitgliedschaft. Herr Werner hätte nur einen kurzen Blick in die Spruchkammerakte Gillens werfen müssen. So wurde er aber Teil der Verschweigungsmaschinerie, die mit seiner Omnipräsenz ganz Nachkriegsdeutschland vergiftete. Sicherlich war es auch sein Interesse, als tragender Mitarbeiter der BNN seiner eigenen Zeitung nicht mit alten Geschichten zu schaden, gerade da er selbst auch etwas zu verbergen hatte.

Jetzt, wo ich weiß, was Werner im Teil über Gillen verschwiegen hat, sind auch die Kurzbiographien der anderen sechs Journalisten unglaubwürdig. Wer weiß, wie gut er zu diesen Personen recherchiert hat, wer weiß, was er bei ihnen verschwiegen hat? Mit Josef Werner hätte ich gerne ein klärendes Gespräch geführt, leider war ich damit ganz knapp zu spät, da er am 18. März 2016 verstarb. Ihn ehrt aber, dass er mit seinem Werk „Hakenkreuz und Judenstern. Das Schicksal der Karlsruher Juden im Dritten Reich“ ein einzigartiges Buch zur Aufarbeitung der Judenverfolgung und der Deportation in Karlsruhe geschaffen hat.

Die Nachkriegspresse in Deutschland war also durchwoben von Journalisten, die zuvor nationalsozialistisch geschrieben haben, ein ganzes Volk mit fürchterlichen Ideologien betäubten. Ob aus Überzeugung oder wegen finanziellen Vorteilen, diese Journalisten waren Teil des NS-Apparates und ermöglichten mit ihrer artigen Mitarbeit (Judenhetze, Propaganda) die Verwirklichung der grausamen Pläne des Nationalsozialismus.

Obwohl Dr. Otto Gillens publizistische NS-Vergangenheit scheinbar also kein Einzelfall war, erscheint sie mir deswegen nicht weniger schlimm. Vielmehr finde ich die Tatsache erschreckend, dass der Neuanfang nach 1945 speziell in der Presse kein echter Neuanfang war, sondern eine Mischung aus dem systematischen Verdrängen der NS-Vergangenheit, der Tolerierung von etlichen NS-Journalisten in den neu entstandenen Zeitungen und das Antäuschen eines echten Neuanfanges. Der Nationalsozialismus streckte seine hässlich braunen Finger somit weit bis in die Nachkriegszeit hinein.

⁶⁹ Vgl. Müsse, Wolfgang, Die Reichspreseschule – Journalisten für die Diktatur?, in „Diener des Staates“ oder „Widerstand zwischen den Zeilen“?. Die Rolle der Presse im „Dritten Reich“, hg. von Christoph Studt, Lit Verlag, Berlin 2007.

⁷⁰ Josef Werner, http://ka.stadtwiki.net/Josef_Werner (27. Mai 2016).

Literaturverzeichnis

Carola Jüllig, Die Ausstellung „Entartete Kunst“, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/kunst-und-kultur/entartete-kunst.html> (26. Mai 2016).

Doerschuck, Hubert, Als Karlsruhes Blätter starben: Während des Presseballs brannte der Reichstag, BNN-Archiv, Lokales, Frühere Lokalzeitungen.

Doerschuck, Hubert, Als Karlsruhes Blätter starben: Karlsruhes Blätterwald im „Braunen Regen“, BNN-Archiv, Lokales, Frühere Lokalzeitungen.

Doerschuck, Hubert, Als Karlsruhes Blätter starben: Und ein Geheimagent als Chefredakteur..., BNN-Archiv, Lokales, Frühere Lokalzeitungen.

Doerschuck, Hubert, Als Karlsruhes Blätter starben: Während des Presseballs brannte der Reichstag, BNN-Archiv, Lokales, Frühere Lokalzeitungen.

Frei, Robert und Schmitz, Johannes, Journalismus im Dritten Reich, 5. Auflage, C.H. Beck-Verlag, München 2014.

Gillen, Eckhart, Ich stand an den äußersten Horizonten des Lebens: Texte und Dokumente zu Leben und Werk von Otto Gillen, Manuskript, dem Verfasser dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von Dr. Eckhart Gillen.

Gillen, Otto, Ich will das Lied der Liebe singen: Feldpostbriefe an meine Braut, Hrsg. von Eckhart Gillen, Christiana-Verlag, Stein am Rhein 1999.

Kohlhaas, Alexander, Zeitungen: Gleichgeschaltet, dann abgewürgt, BNN-Archiv Lokales, Presse, Frühere Lokalzeitungen.

Söseman, Bernd, Journalismus im Griff der Diktatur. Die „Frankfurter Zeitung“ in der nationalsozialistischen Pressepolitik, in: „Diener des Staates“ oder „Widerstand zwischen den Zeilen“?. Die Rolle der Presse im „Dritten Reich“, hg. von Christoph Studt, Lit Verlag, Berlin 2007.

Toepser-Ziegert, Gabriele, Die Existenz der Journalisten unter den Bedingungen der Diktatur 1933-1945, in: „Diener des Staates“ oder „Widerstand zwischen den Zeilen“?. Die Rolle der Presse im „Dritten Reich“, hg. von Christoph Studt, Lit Verlag, Berlin 2007.

Uzulis, André, DNB: „Darf nichts bringen“ – Eine Nachrichtenagentur im Dritten Reich, in: „Diener des Staates“ oder „Widerstand zwischen den Zeilen“?. Die Rolle der Presse im „Dritten Reich“, hg. von Christoph Studt, Lit Verlag, Berlin 2007.

Weiß, Matthias, Journalisten: Worte als Taten, in: „Hitlers Eliten nach 1945, hg. von Norbert Frei, dtv, München 2003.

Internetquellen

Arnulf Scriba, Der Völkische Beobachter, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/innenpolitik/voelkischer-beobachter.html> (26. Mai 2016).

Büchler, Franz, Literaturmuseum Baden-Baden, <http://www.baden-baden.de/stadtbibliothek/literaturmuseum/ausstellungsraeume/franz-buechler/>, (8. Mai 2016).

Impressum der Goslarschen Zeitung: <http://trend.goslarsche.de/EpaperTrend/impressum.html> / (13. Februar 2016).

Informationen Blick in die Geschichte,
http://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/blick_geschichte/information.de (7. Mai 2016).

Josef Werner, http://ka.stadtwiki.net/Josef_Werner (27. Mai 2016).

LEO-BW, Haebler, Rolf Gustav, http://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kg1_biographien/116358998/Haebler+Rolf+Gustav (8. Mai 2016).

NSDAP- Landtagssieg in Oldenburg: <http://www.radiobremen.de/wissen/geschichte/ns-zeit/nsdap-landtagssieg100.html> / (13. Februar 2016).

Werner, Josef, Verleger Chefredakteure, Ressortleiter: Journalisten aus den ersten Jahren der „Badischen Neuesten Nachrichten“,
http://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/blick_geschichte/information.de (7. Mai 2016).

Wissen.de Onlinelexikon, Harzburger Front, <http://www.wissen.de/lexikon/harzbuerger-front> (17. Mai 2016).

Quellenverzeichnis

Amtliches Verkündigungswesen / 1933-1942: Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe, 236 Nr. 23605.

Gefängnisakte Dr. Otto Gillen: Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe, 520 Zugang 1981-51 Nr. 3053.

INTERPRESS Meldung Nr. 358 vom 21. Oktober 1964, BNN-Archiv, Personen, Ges-Gil, Dr. Otto Gillen.

SPD-Pressedienst am 23. Februar 1968, Rolf Gustav Haebler: 80 Jahre - und immer noch aktiv!
<http://library.fes.de/spdpd/1968/680223.pdf#page=5> (8. Mai 2016).

Schriftleitergesetz vom 04.10.1933: Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe, 236 Nr. 23604.

Spruchkammerakte Dr. Otto Gillen: Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe, 465 h Nr. 47159.

Spruchkammerakte Hubert Doerschuck: Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe, 465 h Nr. 42607.

Bildquellen

Akten im Anhang: Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe, 465 h Nr. 47159.

Badische-Presse-Logo: http://www.sankt-martin-pfalz.de/archiv/1922_10_23_karlsruhe02.jpg (28. Mai 2016).

BNN-Logo: http://www.e-motion-line.de/images/logo_bnn.gif (28. Mai 2016).

Doerschuck lachend und Gillen daneben:

http://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/blick_geschichte/blick88/aufsatz1.de (28. Mai 2016).

Doerschuck mit Pfeife: [https://www.deutsche-digitale-](https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/TO6FPCJMJTAGL2FMJFRPDW7RBCZ5RJSZ?query=doerschuck&isThumbnailFiltered=true&thumbnail-filter=on&rows=20&offset=0&viewType=list&firstHit=RBG6ECZXGT5EZEASOGKK44SRJLZXFV56&lastHit=lasthit&hitNumber=4)

[bibliothek.de/item/TO6FPCJMJTAGL2FMJFRPDW7RBCZ5RJSZ?query=doerschuck&isThumbnailFiltered=true&thumbnail-](https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/TO6FPCJMJTAGL2FMJFRPDW7RBCZ5RJSZ?query=doerschuck&isThumbnailFiltered=true&thumbnail-filter=on&rows=20&offset=0&viewType=list&firstHit=RBG6ECZXGT5EZEASOGKK44SRJLZXFV56&lastHit=lasthit&hitNumber=4)
[filter=on&rows=20&offset=0&viewType=list&firstHit=RBG6ECZXGT5EZEASOGKK44SRJLZXFV56&lastHit=lasthit&hitNumber=4](https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/TO6FPCJMJTAGL2FMJFRPDW7RBCZ5RJSZ?query=doerschuck&isThumbnailFiltered=true&thumbnail-filter=on&rows=20&offset=0&viewType=list&firstHit=RBG6ECZXGT5EZEASOGKK44SRJLZXFV56&lastHit=lasthit&hitNumber=4) (8. Mai 2016).

Doerschuck mit Günther Klotz: [https://www.deutsche-digitale-](https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/MCGG4ZDJEVBDEXCUN6GGX4DEYHILOW34?query=doerschuck&isThumbnailFiltered=true&thumbnail-)

[bibliothek.de/item/MCGG4ZDJEVBDEXCUN6GGX4DEYHILOW34?query=doerschuck&isThumbnailFilt](https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/MCGG4ZDJEVBDEXCUN6GGX4DEYHILOW34?query=doerschuck&isThumbnailFiltered=true&thumbnail-)
[ered=true&thumbnail-](https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/MCGG4ZDJEVBDEXCUN6GGX4DEYHILOW34?query=doerschuck&isThumbnailFiltered=true&thumbnail-)

filter=on&rows=20&offset=0&viewType=list&firstHit=RBG6ECZXGT5EZE5OGKK44SRJLZXFV56&lastHit=lasthit&hitNumber=16 (28. Mai 2016).

Dr. Otto Gillen 1918, 1943 und 1944: Gillen, Otto, Ich will das Lied der Liebe singen: Feldpostbriefe an meine Braut, Hrsg. von Eckhart Gillen, Christiana-Verlag, Stein am Rhein 1999, S. 199, S. 9, S. 36.

ANHANG



Doerrschuck mit Pfeife in den 60ern



Dr. Otto Gillen um 1943



Dr. Otto Gillen als Feldwebel der Luftwaffe



Otto Gillen als Soldat 1918



Doerschuck ganz links stehend, neben ihm mit Mappe Oberbürgermeister Günther Klotz

51/55

| | | | |
|----------|----------------|----------------|-----------|
| 148 | Karlsruhe | 20. Mai 1946 | G |
| Lfd. Nr. | Einführungsort | Einführungstag | Buchstabe |

Meldebogen

auf Grund des Gesetzes zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. 3. 1946

Deutlich und lesbar ausfüllen (Druckbuchstaben)! Dick Umrahmtes nicht ausfüllen! Jede Frage ist zu beantworten!

Zuname Dr. Gillen Vorname Otto Beruf Kunsthistoriker
 Wohnort Karlsruhe Straße Karlstr. 64
 Geburtsdatum 26.10.99 Geburtsort Greiz/Th. Familienstand ledig/verheiratet/verwitwet/geschieden

| | |
|-----------------------|--------------------------|
| 1. I. 33 - 20. 12. 35 | Sagan, Niederschlesien |
| 21. 12. 35 - 5. 1. 36 | Bad Godesberg a. Rh. |
| 6. 1. 36 - 30. 3. 36 | Elosterreichenbach/Schw. |
| 1. 4. 36 - 1. 8. 37 | Brannenburg a. Inn Obby. |
| 1. 8. 37 - 30. 8. 39 | Wien VIII. |
| 1. 9. 39 - 30. 1. 41 | Bad Godesberg a. Rhein |
| 1. 2. 41 - 30. 4. 43 | Stuttgart W |
| 30. 4. 43 - 8. 2. 45 | Beim Militär |
| 8. 2. 45 - 22. 1. 46 | in franz. Kriegsgef. |

| | ja | nein | höchster Rang oder höchstes bekleidetes Amt oder Tätigkeit, auch vertretungsweise oder ehrenhalber | | | Klasse oder Teil B |
|----------------------------------|------|------|--|-----|--|--------------------|
| | ja | nein | von | bis | | |
| d Gestapo | nein | | | | | |
| e SD. der SS (Sicherheitsdienst) | nein | | | | | |
| f Geheime Feldpolizei | nein | | | | | |
| g SA | nein | | | | | |
| h NSKK. (NS-Kraftfahr-Korps) | nein | | | | | |
| i NSFK. (NS-Flieger-Korps) | nein | | | | | |
| k NSF. (NS-Frauenschaft) | nein | | | | | |
| l NSDSTB. (NS-Studentenbund) | nein | | | | | |
| m NSDoB. (NS-Dozentenbund) | nein | | | | | |
| n HJ. | nein | | | | | |
| o BdM. | nein | | | | | |

* Hier ist auch nebenamtliche Mitarbeit, z. B. Vertrauensmann aufzuführen.

2. Gehörten Sie außer Ziffer 1 einer Naziorganisation gemäß Anhang zum Gesetz an? *

| Bezeichnung | von | bis | höchster Rang oder höchstes bekleidetes Amt oder Tätigkeit, auch vertretungsweise oder ehrenhalber | von | bis |
|-------------|------------------|-----|--|-----|-----|
| a | | | | | |
| b | | | | | |
| c | nicht betreffend | | | | |
| d | | | | | |
| e | | | | | |
| f | | | | | |
| g | | | | | |

* Es ist jedem freigestellt hier auch die Zugehörigkeit zu anderen Organisationen nachzuweisen.

3. Waren Sie Träger von Parteiauszeichnungen (Parteiorden), Empfänger von Ehrensold oder sonstiger Parteibegünstigungen? nein
 Welcher?
4. Hatten Sie irgendwann Vorteile durch Ihre Mitgliedschaft bei einer Naziorganisation (z. B. durch Zuschüsse, durch Sonderzuteilungen der Wirtschaftsgruppe, Beförderungen, UK-Stellung u. ä.)? nein...
5. Machten Sie jemals finanzielle Zuwendungen an die NSDAP oder eine sonstige Naziorg.? nein...
 an welche in welchen Jahren: insgesamt RM:

XXXXXX Dr. Otto Gillen 26. Okt. 1899
 Karlsruhe / Bd. Karl 64

Karlsruhe

Dr. Otto Gillens Entnazifizierungsmeldebogen

Kriminal-Sonderdienst
Abt. IA.

Karlsruhe, den 14. Februar 1947. 67

H a f t !

Am 14.2.1947 vorläufig festgenommen
und um 17,30 Uhr ind das Gerichts-
gefängnis II. eingeliefert:

G i l l e n Otto, Karl Friedrich,
Dr. Phil., geb. am 26.10.1899 in
Greiz i./Thr., wohnhaft in Karlsruhe,
Karlstr. Nr. 64, II.

Betr. Dr. Otto, Karl Friedrich Gillen,
verh. Kunsthistoriker,
geb. am 26.10.1899 in Greiz i./
Thr., wohnhaft in Karlsruhe,
Karlstr. Nr. 64.

Ehefrau: Elisabeth, geb. May, geboren am
13.2.1906 in Karlsruhe.

Kinder: Keine.

Kennkarte: Nr. 50095.

Aktz. 51/55/148.

Der Obengenannte, Dr. Otto Gillen, verh. Kunsthistoriker,
wohnhaft in Karlsruhe, Karlstr. Nr. 64, gab zur Wahrheit ermahnt,
folgendes an:

"Ich bin am 26.10.1899 in Greiz i./Thr. geboren. Mein Vater, Peter Gillen war in Godesberg Buchdruckereibesitzer, da meine Eltern, als ich kaum 7 oder 8 Jahre alt war, von Greiz nach Godesberg verzogen sind. In Godesberg besuchte ich die Volksschule bis zum 14. Lebensjahre. Ich kam dann nach Theux i./Belgien in ein Internat-Kollegium Marianum - und verblieb dann dort bis zum 1. Juni 1917. Nach Hause zurückgekehrt, wurde ich zum Heer eingezogen. Zuerst kam ich nach Koblenz zur Ausbildung. Nach einer Ausbildung von 6 Wochen kam ich zum Kriegsbekleidungsamt als Schreiber nach Koblenz-Lützel. Anfangs 1918 kam ich dann zum Inf. Regt. Nr. 69 und im Herbst 1918, kurz vor der Beendigung des Krieges kam ich an die Front nach Frankreich. Ich habe dann den Rückmarsch mitgemacht und im März 1919 machte ich in Osnabrück am Gymnasium Carolinum die Kriegereifeprüfung. Anschließend ging ich nach Berlin zu meinem Onkel Wilhelm Lehniger, Berlin-Lichterfelde, Ost, Berlinerstraße und studierte bei dieser Gelegenheit 2 Semester an der Universität Naturwissenschaft. Im Jahre 1920 ging zum ersten Mal als Volontär an die Presse nach Bielefeld an die Zeitung "Der Turm". Es handelte sich um eine Zentrumszeitung. Bis gegen Ende 1921 bin ich dort tätig gewesen und im Jahre 1922 ging ich nach Roßweil i./Sachsen an das "Roßweiler Tageblatt," und zwar als Schriftleiter. Am 1. Oktober des gleichen Jahres ging ich nach Plauen i./Vogtld. an die "Neue Vogtländische Zeitung" ebenfalls als Schriftleiter, jedoch nur für kulturelle Sachen. Im Jahre 1923 machte ich eine Studienreise nach Italien und Ende 1923 kam ich wieder von dort zurück. Im Jahre 1924 kam ich wieder als Schriftleiter an die Ankumer Nachrichten in Ankum, Provinz Hannover. Anschließend ging ich nach Hamm i./Westf. an die dortige Zentrumszeitung. Im Jahre 1925 war ich in Remscheid an der Remscheider Zeitung bis Ende Wald, als Kulturschriftleiter. Im Jahre 1927 habe ich dann in Köln mein eigentliches Studium begonnen und zwar 2 Semester. Ich studierte Deutsch, Geschichte u. Kunstgeschichte. Im Jahre 1928 ging ich an die Universität nach Kiel bis Ende 1929 und an der gleichen Universität habe ich in Kiel den Doktor gemacht. Nach dem Studium im Jahre 1930 ging ich nach Sagan i. Schlesien an die Niederschlessische Zeitung, als Schriftleiter. Am 1. Februar 1931 ging ich nach Goslar an die Goslar'sche Zeitung als Hauptschriftleiter. Bei der Machtübernahme im Jahre 1933 war ich noch an dieser Zeitung tätig und zwar bis 1. Juni 1934. Es war eine bürgerlich-nationale

Veröffentlichung, Vervielfältigung oder Weitergabe an Dritte nur mit schriftlicher Genehmigung.
LUBSKEN
BUCH- und
KARTEN-VERLAG
5 cm
1 2 3 4
Signatur: 44 45 h Nr. 47 49

Zeitung. Ich kam seiner Zeit mit dem Strafgesetz in Konflikt und zwar wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses und deshalb wurde es mir nahegelegt, daß ich ausscheiden möchte, was ich dann auch getan habe. Ich wurde zu 1 1/2 Jahr Gefängnis verurteilt, 2 Monate der Strafe wurden mir wegen guter Führung geschenkt. Im Dezember 1935 wurde ich aus dem Gefängnis in Hildesheim entlassen. Ich war automatisch Mitglied der Reichskulturkammer und wurde aufgrund der Strafe von dort als Mitglied ausgeschlossen. Deshalb konnte ich dann auch nicht mehr als Schriftleiter an der Presse tätig sein. Ich betätigte mich dann nur noch als freier Schriftsteller, wovon ich auch lebte. Im Jahre 1936 bis Sommer 1937 war ich noch als Hauslehrer tätig in Brandenburg a./Inn-Oberbayern. Am 1. September 1937 emigrierte ich nach Wien und dort war ich tätig als Vortragsredner und am Rundfunk. Als im März 1938 Hitler nach Wien kam, stand ich wegen des heimlichen Verlassens Deutschlands die erste Zeit in ständiger Gefahr, verhaftet zu werden. Ich arbeitete in Wien an der neu aufgemachten Presse als freier Mitarbeiter, und zwar für bildende Kunst. Einen Posten als Schriftleiter erhielt ich nicht. Ende 1939 ging ich auch der freien Mitarbeiterschaft verlustig mit der schriftlichen Begründung, daß meine christliche Weltanschauung nicht mit der damaligen Presse vereinbar lasse. Ich habe im ganzen ein Dutzend Bücher selbst verfaßt und herausgegeben. Davon sind nur 2 nach dem Jahre 1934 erschienen. Sämtliche Bücher waren unpolitischen Inhalts. Im Monat September 1939 ging ich wieder von Wien aus zu meinen Eltern nach Godesberg zurück. Im Jahre 1940 studierte ich an der Universität in Bonn, wo ich mein Staats-Examen ablegte. Anfangs 1941 zog ich nach Stuttgart. Dort war ich für die Metzler'sche Buchhandlung tätig, für die ich ein groß kunstgeschichtliches Werk reditierte und bebildete. Außerdem hielt ich in Stuttgart Vorträge über Kunst. Bis dahin war dann meine Tätigkeit im bürgerlichen Leben beendet.

Militärisch.

Am 30. April 1943 bin ich von Stuttgart aus zur Wehrmacht eingezogen und zwar zur Luftwaffe nach Nellingen b./Erlingen. Dort wurde ich ausgebildet und am 1. Juli 1943 wurde ich zum Obergefreiten befördert und am 1.1.44 zum Unteroffizier. Nach der Beförderung kam ich auf den Flugplatz Öttingen bei Nördlingen, wo ich als Schreiber bei der Gruppenverwaltung beschäftigt wurde. Als Teilnehmer des I. Weltkrieges wurde ich am 20.4.1944 zum Feldwebel befördert. Im Herbst gleichen Jahres kam ich zur Front zum Einsatz im Brückenkopf Neu-Breisach i. Els. Ich meldete mich, bevor wir zur Front abrückten als Sanitäter, weil ich an dem ~~XXXXX~~ ungerechten Krieg nicht mittun wollte. Am 8.2.1945 kam ich bei Neu-Breisach in amerikanische Gefangenschaft. Wurde aber nach 2 Tagen den Franzosen übergeben. Am 22.1.1946 wurde ich aus der Kriegsgefangenschaft entlassen. Ich wurde nach Stuttgart entlassen, besuchte meine Eltern kurz in Godesberg und heiratete am 9. März 1946 in Karlsruhe und seither bin ich auch in Karlsruhe wohnhaft. Das erste Mal heiratete ich in Brannenburg und wurde von dieser Frau im Jahre 1940 geschieden. Aus der ersten Ehe sind keine Kinder hervorgegangen. Meine jetzige Frau erwartet bis in etwa 4 Wochen ein Kind. Solange ich in Karlsruhe wohne, betätige ich mich für die katholische Arbeitsgemeinschaft, hielt Vorträge über Kunst durch die Konzertdirektion Neufeldt und schrieb für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften.

Politisch.

Bis zum Jahre 1933, also bis zur Machtübernahme durch Hitler war ich vollkommen unpolitisch. Ich stand aber mehr dem Zentrum nahe. Über Politik habe ich auch niemals Artikel in der Presse geschrieben, sondern ich brachte nur Artikel über Kunst und Kulturelles. Ich habe also keiner Partei angehört, soviel ich weiß, auch nicht nach 1933. Von 1933 ab war ich nur Mitglied in der Reichskulturkammer und im Jahre 1934 wurde ich von dieser wegen der Strafe ausgeschlossen. Am 1. Juni 1934 bin ich als Schriftleiter bei der Goslar'schen Zeitung ausgeschieden. Bis zu diesem Zeitpunkt habe ich auch schon von 1932 ab politische Artikel geschrieben ~~haben~~, bzw. durch den Verleger habe schreiben müssen. Mein damaliger Verleger Karl Krause in Goslar hat mir schon Ende 1932

gesagt, daß ich als sein Hauptschriftleiter die Politik der NSDAP unterstützen müsse, sonst wäre ich doch entlassen worden. Der Verleger Krause hat mir auch ab und zu selbst telephonisch die Artikel in wesentlichen Punkten diktiert. Er hat mich auch seiner Zeit in die NSDAP anmelden wollen. Ob es tatsächlich geschehen ist, kann ich nicht sagen. Ich habe nie einen Beitrag bezahlt, auch hatte ich kein Parteibuch. Ich bin auch nicht vereidigt worden. Ich habe auch keiner Organisation der Partei angehört. Ich war nur in der Reichskulturkammer als Mitglied. Ich war nicht einmal in der NSV. Mein Vermieter Josef Seifritz, Stuttgart-W, Reinsburgstr. 116 b hat mich in meiner Abwesenheit anfangs 1943 zur NSV anmelden müssen, was ich aber rückgängig gemacht habe. Im ganzen sind nur 3 Monatsbeiträge bezahlt worden.

Frage: Herr Dr. Gillen, wie steht es mit der Mitgliedschaft zur NSDAP, ist Ihnen nichts davon bekannt?

Antwort: Ich weiß es nicht bestimmt, daß ich Mitglied der Partei war. Ich bin seiner Zeit nur von der Reichskulturkammer ausgeschlossen worden. Über einen Ausschluß aus der Partei weiß ich nichts.

Frage: Ist Ihnen seiner ^{Zeit} der Ausschluß aus der Reichskulturkammer schriftlich mitgeteilt worden?

Antwort: Das weiß ich jetzt heute nicht mehr.

Frage: Aus welchem Grunde haben Sie die Mitgliedschaft zur Reichskulturkammer und der NSV nicht in den Meldebogen eingetragen?

Antwort: Das habe ich eigentlich in dem Meldebogen nicht näher beachtet

Frage: ~~Können Sie sich nicht daran erinnern, daß Sie einmal einen Antrag zur Aufnahme in die NSDAP gestellt haben?~~ Können Sie sich nicht daran erinnern, daß Sie einmal einen Antrag zur Aufnahme in die NSDAP gestellt haben?

Antwort: Nein, ich kann mich nicht daran erinnern. Ich habe mich nicht angemeldet und von einem diesbezüglichen Ausschluß aus der Partei habe ich auch nichts gehört.

Frage: Ich war bestimmt nicht in der Partei, sofern mich der betr. Verleger Krause in Goslar ohne mein Wissen evtl. angemeldet haben könnte. Beiträge habe ich doch keine bezahlt.

Weitere Frage: Können Sie eine eidesstattliche Erklärung dafür abgeben, daß Sie nicht in der Partei waren?

Antwort: Jawohl, das kann ich eidesstattliche erklären.

Auf Vorhalt: An einen Brief im Original, wie er mir heute in einer Photokopie vorgelegt wurde, den ich am 16.5.1938 von Wien aus nach Berlin an den Reichsleiter Walter Buch wegen Aufhebung des Ausschlusses aus der Partei, geschrieben haben soll, ist mir gegenwärtig nicht in Erinnerung. Die Unterschrift auf der Photokopie stimmt mit meiner Unterschrift vollkommen überein und demnach muß ich dann auch den Brief geschrieben haben.

Frage: Ist Ihnen wirklich nicht mehr bekannt, daß Sie im Dezember 1932 in die NSDAP eingetreten sind?

Antwort: Der Verleger Krause hat wohl seiner Zeit einmal davon gesprochen es war in der Zeit der Hatzburger Front, daß ich mich in die Partei aufnehmen lassen müsse. Ich habe mich aber persönlich nicht angemeldet. Später muß ich dann erfahren haben, daß er mich zur Partei angemeldet hat. Ich kann auch nicht sagen, wie ich es damals erfahren habe, daß ich aus der Partei ausgeschlossen worden bin. Jedenfalls habe ich keine Beiträge bezahlt. Ich hatte auch kein Parteibuch. Den Brief als Photokopie wird

von mir anerkannt. Ich befand mich seiner Zeit in wirtschaftlicher Not und ich wollte doch wieder versuchen eine Stellung als Schriftleiter zu bekommen, als Hitler seiner Zeit nach Wien gekommen war.

Auf Vorhalt: Ich gebe ferner zu, daß ich seiner Zeit während meiner Tätigkeit an der Goslar'schen Zeitung die in Photokopie vorliegenden Artikel geschrieben habe.

Auf Frage: Warum haben Sie die Mitgliedschaft zur Partei und die Mitgliedschaft zur NSV und der Reichskulturkammer in dem Meldebogen nicht angeführt ?

Antwort: Das ich die Mitgliedschaft zur Partei nicht angeführt habe, habe ich schon bereits eine diesbezgl. Erklärung abgegeben und daß ich die NSV und Reichskulturkammer nicht angegeben habe, konnte ich dies nicht in dem Meldebogen angeben, weil mir die Mitgliedschaft zur NSV nicht bekannt war. Weiter habe ich geglaubt, daß in dem Meldebogen die Mitgliedschaft zur Reichskulturkammer nicht anzugeben ist. Ich habe mich seither immer als politisch ubelastet betrachtet!"

v. g. u.

g. w. o.

Dr. Otto Gillen
.....

,Krim.Sekr.

Schl u ß b e r i c h t.

Dr. Gillen war bei der Vernehmung hinsichtlich seiner politischen Vergangenheit sehr zurückhaltend und gab auf alle Fragen ausweichende Antworten mit großen Umschweifungen. Ihm will nicht bekannt sein, daß er ab Dezember 1932 Parteimitglied war und stellt es in diesem Sinne hin, als wenn ihn damals der Verleger Krause der Goslar'schen Zeitung zur NSDAP angemeldet haben könnte. Auf mehrmaliges Vorhalten, daß er doch im Jahre 1938 von Wien aus den Brief an den Reichsleiter Walter Buch zwecks Aufhebung des Ausschlusses aus der Partei und um Wiederaufnahme nachgesucht habe, so müßte er doch bestimmt gewußt haben, und er hat dies auch gewußt, daß er aus der Partei infolge seiner kriminellen Straftat ~~AUSGESCHLOSSEN~~ ausgeschlossen worden ist. Hierauf gibt aber Gillen auch wieder ausweichende Antworten. Der damalige Zeitungsverleger Krause in Goslar soll nach Angabe des Gillen verstorben sein. Die Ehefrau Gillen ist hochschwanger und sieht demnächst ihrer Entbindung entgegen.

Dr. Gillen hat auch noch im Verlaufe der Vernehmung u.a. gesagt, daß er im Monat Dezember 1946 in Stuttgart von einem amerikanischen Offizier die Sache bezüglich des Briefes erfahren habe. Dieserhalb hat er sich schon verschiedene Schriftsätze in der Zwischenzeit zu seiner evtl. Rechtfertigung ausgearbeitet und deshalb hat er sich auch zweifellos seither die bei dem Vorgang beschafften, weil ihm etwas bezüglich des Briefes zu Ohren gekommen ist. Dr. Gillen wurde am 14.2.1947 um 14 Uhr in seiner Wohnung Karlstr. Nr. 64 hier vorläufig festgenommen und nach dem Büro der Abt. I A verbracht, von wo aus er am gleichen Tage um 18.00 Uhr in das Gerichtsgefängnis II. hier eingeliefert wurde. Die Personalien des Dr. Gillen sind angeschlossen.

B.

An den öffentl. Kläger bei der Spruchkammer Karl s r u h e zurück.

Munich
Leiter der Abt. I A.

Gillen, Krim. Sekr.

